



CHRISTIAN RAUCH

## CHRISTIAN RAUCH ZUM GEDÄCHTNIS

30.9.1877

31.1.1976

Christian Rauch - der erste Kunsthistoriker der Gießener Universität - hat am 31. Januar 1976 im Alter von 98 Jahren in Gießen, wo er Jahrzehnte lang wohnte und wirkte, sein Leben vollendet.

Der "Oberhessische Geschichtsverein", an dessen Arbeit Christian Rauch viele Jahre teilgenommen hatte und mit dem er sich bis ins hohe Alter verbunden fühlte, hatte ihn zu seinem Ehrenmitglied gemacht. Er hat Prof. Rauch 1960 eine Festschrift gewidmet, in der seine ehemaligen Schüler zu Worte kamen und zu seinem 90. Geburtstag (1967) sein Wirken und seine Persönlichkeit eingehend gewürdigt.

Die Gießener Universität hat in Christian Rauch einen der letzten markanten Vertreter der Lehrergeneration verloren, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ihr das Gesicht gegeben hat.

Aber Rauch verkörpert nicht nur ein Stück Universitätsgeschichte, sondern als Kunsthistoriker einen Abschnitt der Geschichte seines Faches. Er war der erste Hochschullehrer, der in Gießen die mittlere und neuere Kunstgeschichte als selbständiges Fach zu vertreten hatte, nachdem die Trennung von der Archäologie vollzogen war. Wie bescheiden noch diese Anfänge waren, zeigte anschaulich das kleine Gartenhaus, in dem lange Zeit Rauchs Kunstwissenschaftliches Institut unter unzulänglichen Arbeitsbedingungen untergebracht war. Erst gegen Ende der 20er Jahre war es Rauch gelungen, ein größeres Gebäude mit ausreichenden Räumen für die wissenschaftliche Arbeit und für die Bibliothek zu erhalten, an das ein eigener Hörsaal angebaut wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte er es allerdings erleben, daß ihm nicht nur sein neues Institut weggenommen wurde, sondern auch die Kunstgeschichte als Hochschulfach gestrichen wurde. Gießen wurden die geisteswissenschaftlichen Fächer genommen, es wurde Rumpf-Hochschule. Umfangreiche Fachbibliotheken der geisteswissenschaftlichen Disziplinen gingen an andere hessische Universitäten oder Hochschulen. Die kunstwissenschaftlichen Bücher erhielt zum größten Teil die Technische Hochschule Darmstadt, die Graphiksammlung von Rauchs Institut - darunter eine Reihe von Originalzeichnungen von August Lucas - das Hessische Landesmuseum Darmstadt. Rauch vermutete - wie er mehrfach äußerte - bei dieser Entwicklung nicht nur sachliche Motive.

Trotz seiner Jahre war der Emeritus Rauch eine der aktivsten Vorkämpfer dafür, der Gießener Hochschule die alte Universitas zurückzugeben. Er

durfte es noch erleben, daß Gießen wieder Volluniversität wurde, daß auch die Kunstwissenschaft ihr altes Domizil wieder erhielt, daß sie dann später beim Neubau des Philosophikums in angemessener Weise berücksichtigt wurde.

Elisabeth Klute, die Frau des damaligen Gießener Ordinarius für Geographie, hat im Juni 1948 eine sehr einfühlsame Bleistiftzeichnung von Rauch geschaffen, die zuerst in den "Gießener Universitätsblättern" (Heft 2, 1976) in einem Aufsatz "In memoriam Christian Rauch" von Lisa Oehler veröffentlicht wurde. Frau Klutes Porträt gibt etwas von dem wieder, was Rauch in diesen Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bewegte, der Kampf für die Universität, den er zu seiner eigenen Sache gemacht hatte, und das Erlebnis harter persönlicher Schicksalsschläge. Ein Gesicht, gezeichnet von Festigkeit und Geist, aber auch von bitteren Erfahrungen, nicht frei von Resignation.

Der kleine Mann mit dem scharf geprägten Gelehrten Gesicht unter dem breitrandigen, flachen, schwarzen runden Hut war auch nach seiner Emeritierung bekannt in weiten Kreisen der Gießener Bevölkerung. Man wußte, daß der Professor manches für Gießen getan hatte. Die Gießener verdankten ihm die Erhaltung des schönen kleinen Fachwerkschlusses auf dem Landgraf-Philipp-Platz. Er hat gestritten mit anderen für die Erhaltung des monumentalen Renaissanc-Zeughauses, das man nach der Zerstörung der Stadt kurzfristigen Interessen opfern wollte. Viele kannten die Hefte der von ihm herausgegebenen "Hessenkunst", die bis 1931 alljährlich Kunstgeschichte und Volkskunst der hessischen Heimat und die in ihr wirkenden Künstler einem größeren Publikum nahebrachte. Manche wußten von Rauchs Eintreten für Otto Ubbelohde, den bedeutendsten Landschaftsgraphiker des deutschen Jugendstils.

In dem kleinen Rahmen der damaligen Universität kannten Christian Rauch aber neben den Kollegen am besten seine Studenten, vor allem diejenigen, die mit ihm um den langen ovalen Tisch im Seminarzimmer im Gartenhaus gesessen hatten. Sie hatten das große Gipsmodell der karolingischen Kaiserpfalz von Ingelheim vor Augen, wie Rauch sie aufgrund seiner Forschungen rekonstruiert hatte. Ingelheim war die größte wissenschaftliche Aufgabe, die Rauch in seinem Leben beschäftigt hat. Von manchen Seiten hatte man Zweifel an seinen Ergebnissen geäußert, bis er dann noch in seinen letzten Jahren erleben durfte, daß durch neue Forschungsergebnisse seine Rekonstruktion bestätigt wurde.

Studenten der Kunstgeschichte wählen das Fach in erster Linie aus innerem Engagement an die Sache - nicht als Brotstudium. Das sind günstige Voraussetzungen für einen Hochschullehrer, Rauch verstand es, sie zu nutzen. Didaktische Begabung unterstützte ihn dabei. Vielleicht hatte er sie vom Vater, der als Berliner Professor nach Sachsen-Coburg-Gotha gerufen wor-

den war, um das Schulwesen des Landes zu reorganisieren. Die Seminarübungen im kleinen Kreis forderten jeden heraus, sein Bestes zu geben, Rauch führte mit leichter Hand. Daneben waren Exkursionen in das oberhessische Land nicht nur Ergänzungen, sondern setzten eigene Schwerpunkte. Rauch kam von der Architektur her, er kannte die technischen Voraussetzungen der historischen Baudenkmäler, er setzte sie in Beziehung zu dem Stilwillen, dem sie ebenso dienten wie das Ornament und der plastische und malerische Schmuck.

Am Objekt selbst lernte so der Student das künstlerische Sehen, die Voraussetzung jeder Kunstbetrachtung. Das Verhalten spürbare, vielleicht gerade deshalb umso wirksamere Engagement des Lehrers übertrug sich auf die Schüler.

Kunstgeschichte ist die Gefahr des Subjektivismus nicht fremd. Sie kann nie eine exakte Wissenschaft sein im Sinne einer Naturwissenschaft - aber sie muß exakt arbeiten, nachprüfbar, um Wissenschaft zu bleiben. Gefühlsbetonte Schwärmerei oder Schönrederei muß sie vermeiden, Rauch wußte das. Stets legte er Wert auf Wissen und Kenntnisse bei seinen Studenten, auch in den Einzelheiten. Denn ohne sie sind keine Vergleiche möglich. Historische Quellenbelege wogen ebenso wie Stilmerkmale oder archäologische Befunde. Rauch verschloß sich auch nicht neuen Wegen, wenn sie Erfolg versprachen. Wenn nötig, zwang leise spürbare Ironie zu weiterer Überprüfung.

Bei den 25 Dissertationen, die Rauch anregte oder betreute, legte er Wert auf klare, methodische Untersuchungen. Der Themenkreis reichte von der Romanik bis in unser Jahrhundert. Allmählich verlagerte sich ihr regionaler Schwerpunkt immer mehr nach Oberhessen und dem Mittelrhein, den Kunstlandschaften, denen Rauchs eigene Arbeit galt. Christian Rauch stellte auch hier Anforderungen, es gab Doktoranden, die trotz jahrelanger Vorarbeiten nicht zum Ziel gelangten.

In den letzten Lebensjahren zeigte sich Christian Rauch nur noch selten. Er lebte seinen Erinnerungen.

In der ehrwürdigen Fachwerkkapelle auf dem Alten Friedhof in Gießen fand in allerengstem Kreise - seinem Wunsche entsprechend - die Trauerfeier für ihn statt.

Hermann Otto Vaubel